

Moderne Verteidigung

«The soldier is the most conservative creature on earth. It is really dangerous to give him a new idea, because he will not adopt it, until it is obsolete and then he will not abandon it until it has nearly destroyed him.»

Maj Gen JFC Fuller, 1878 – 1966

Daniel Lätsch

Brigadier, Dr. phil. I, Direktor Militärakademie an der ETH Zürich, Kaserne, CH-8903 Birmensdorf.
E-Mail: daniel.laetsch@vtg.admin.ch

Daniel Moccand

Brigadier, lic.oec.publ., Kommandant Zentralschule, HKA, Armeeausbildungszentrum, CH-6000 Luzern 30.
E-Mail: daniel.moccand@vtg.admin.ch

Die Schweizer Armee richtet sich heute schwergewichtig auf die wahrscheinlichsten Einsätzen aus. Die Verteidigung ist in letzter Konsequenz aber nach wie vor ihre entscheidende Aufgabe. Will die Armee alle dafür nötigen Fähigkeiten und das Know-how aufbauen und bewahren, so muss als Basis eine Doktrin vorliegen, welche einem modernen Kriegsbild zu genügen mag. Der vorliegende Artikel stellt einen Diskussionsbeitrag zur Weiterentwicklung unserer Verteidigungsdoktrin dar.

Die Schweizer Armee hat die verfassungsmässigen Aufgaben, der Kriegsverhinderung zu dienen und zur Erhaltung des Friedens beizutragen, das Land und seine Bevölkerung zu verteidigen sowie die zivilen Behörden bei der Abwehr schwerwiegender Bedrohungen der inneren Sicherheit und bei der Bewältigung anderer ausserordentlicher Lagen zu unterstützen.¹ Zudem hat sie Beiträge zur Friedensförderung im internationalen Rahmen zu leisten.² Während die Doktrin für Einsätze im Innern seit 2004 laufend weiterentwickelt und die Zusammenarbeit zwischen den zivilen Behörden und der Armee im Rahmen der Revision des Sicherheitspolitischen Berichtes neu geordnet wurden, blieb die Doktrin für Verteidigungseinsätze weitgehend stehen.

Penser la (dernière) guerre

Die Verteidigungsdoktrin, welche in der Operativen Führung³ und der Taktischen Führung⁴ abgebildet wird, entspricht in wesentlichen Teilen den Vorstellungen des Kalten Krieges.⁵ Erinnerungen an die Reglemente «Fremde Streitkräfte» des Nachrichtendienstes mit dem tarnfarbenen Umschlag werden wach.

Während die Doktrin für Einsätze im Innern seit 2004 laufend weiterentwickelt wurde, blieb die Doktrin für Verteidigungseinsätze weitgehend stehen.

Die Revolution in Military Affairs (RMA) hat in der NATO in den 1980er Jahren zum FOFA-Prinzip⁶ und zur AirLand

[1] Art. 58, Abs. 2 BV

[2] Art 1, Abs. 4 MG

[3] Regl 51.070 Operative Führung XXI (OF), Kapitel 7.5, Verteidigung, S. 79ff.

[4] Regl 51.020 Taktische Führung XXI (TF), Kapitel 10, Verteidigung, S. 118ff.

[5] Regl 52.055 Begriffe Führungsreglemente der Armee, S.45: «Verteidigung (ist eine) Gefechtsform mit dem Ziel, den angreifenden Gegner durch Feuer, Sperrungen und Stützpunkte sowie Gegenangriffe zu stoppen, zu vernichten oder zu zerschlagen. Sie wird aktiv geführt.»

[6] Follow-on Forces Attack (FOFA): Von der NATO in den achtziger Jahren eingeführtes Konzept, dessen Kernpunkt die Ausführung von tiefen Schlägen mit Raketen und Kampfflugzeugen in das Hinterland des Gegners ist, um nachrückende Kampfverbände der zweiten Staffel frühzeitig ausschalten zu können. Vgl. dazu New Technology for NATO: Implementing Follow-On Forces Attack, hrsg. vom Congress of the United States, Office of Technology Assessment.



[1]

Battle-Doktrin⁷ geführt. In unsere Doktrin⁸ haben diese Konzepte – ergänzt durch Network Enabled Operations (NEO) – mit Verspätung ab 2004 Eingang gefunden. Diese «Bases doctrinales à moyen terme (BDMT)»⁹ bilden die Referenz- und Planungsgrundlage für die Doktrin zum mittelfristigen Einsatz unserer Streitkräfte mit einem Planungshorizont von acht Jahren. Im Rahmen von Verteidigungsoperationen soll unsere Armee u. a. befähigt werden, «mit mehreren Einsatzverbänden der Brigadestufe selbständig eine «dezentralisierte Mobile Defence» zu führen». Ein Gegner soll – im Rahmen des netzwerkbasiereten Aufklärungs- und Wirkungsverbands – mit luft- («Air Interdiction») und bodengestütztem Feuer zerschlagen werden. Mit dem «Gefechtsfeldsystem Manöverkräfte» sowie den «Luftnahunterstützungsverbänden» soll der mit Feuer schon zerschlagene Gegner aufgesucht und vernichtet werden. Als Designpunkt für die Weiterentwicklung der Armee im Bereich der Verteidigung wurde primär technologiegetrieben ein Gesamtsystem entworfen, dessen boden- und luftgestützte Fähigkeiten vergleichbar sind mit modernsten ausländischen Armeen der Jahrtausendwende.

Heute stellt sich nun immer drängender die Frage, ob diese konventionelle Verteidigungsdoktrin immer noch den aktuellen Rahmenbedingungen und Vorstellungen über das moderne Gefechtsfeld entspricht, oder ob die Schweizer Armee mit dieser Konzeption allenfalls den letzten Krieg vorbereitet.

Die neuen Rahmenbedingungen

Seit dem Fall der Berliner Mauer hat sich in der realen Welt viel verändert. Die unmittelbare West-Ost-Konfrontation ist weggefallen. Unter dem Schlagwort «Friedensdividende» sind die Streitkräfte zunehmend unter Sparzwang geraten. Gleichzeitig sind die Beschaffungs- und Instandhaltungskosten explodiert. Die Streitkräfte in Europa sind deshalb massiv verkleinert worden. Viele von ihnen sind von Wehrpflicht- zu Berufarmeen umgebaut worden.

Der weltweite Terrorismus, fundamentalistische Religions- und Kulturkämpfe, Bürgerkriege und das Phänomen der «failed states» sind zu einem transnationalen Sicherheitspro-

blem geworden. Kriege im Balkan, im Irak und die fortlaufenden Operationen in Afghanistan haben im Ausland zu einer kompletten Revision der Vorstellung des modernen Kriegsbildes geführt. Die Verteidigung des nationalen Territoriums gegen einen konventionell angreifenden Gegner hat in Europa stark an Bedeutung verloren.¹⁰ Der klassische Krieg zwischen Nationalstaaten ist in den Hintergrund getreten.

Der klassische Krieg zwischen Nationalstaaten ist in den Hintergrund getreten.

Auch die weit fortgeschrittene Urbanisierung der Umwelt, die starke Zunahme der Verletzlichkeit unserer vernetzten hochtechnisierten Gesellschaften sowie die verstärkte Einflussnahme der Politik auf die Kampfführung, beispielsweise zur Minimierung der eigenen Verluste und der Kollateralschäden, haben im Ausland zu massiven Anpassungen der Einsatzdoktrin von modernen Streitkräften geführt.

Die Analyse der Bedeutung dieser paradigmatischen Änderungen für die schweizerische Verteidigungsdoktrin und das Ableiten von Konsequenzen für die Weiterentwicklung der Armee werden nun endlich an die Hand genommen. Der Sicherheitspolitische Bericht 2010 und der Armeebericht bilden den Ausgangspunkt dazu. Die folgende Darstellung soll – stellenweise in bewusst provokativer Form – eine Grundsatzdiskussion der Verteidigungsdoktrin katalysieren und einen Beitrag zum Überdenken und Hinterfragen von überholten Vorstellungen leisten.

Verteidigung als Kernfähigkeit der Armee

Der Bundesrat betrachtet die Wahrscheinlichkeit eines militärischen Angriffs auf die Schweiz für die absehbare Zukunft als gering.¹¹ Die Frage, mit welchen Mitteln Kriege allenfalls in fernerer Zukunft ausgetragen werden, kann nicht schlüssig beantwortet werden. Deshalb muss die «Frage, was einen

militärischer Angriff darstellt, mit einem offenen Geist angegangen werden, und damit auch die Frage, welche Fähigkeiten die Armee in Zukunft haben muss». ¹² Unbestritten ist für den Bundesrat, dass die Armee die zentralen Fähigkeiten zur Führung militärischer Verteidigungsoperationen permanent erhalten und weiter entwickeln muss, dies qualitativ hochstehend und quantitativ begrenzt. ¹³ Diese Überzeugung wird bereits in der Operativen Führung zum Ausdruck gebracht: Die Armee hat «eine adäquate «Kernfähigkeit Verteidigung» als Voraussetzung für einen Aufwuchs für den Fall grundlegender Veränderungen im strategischen Umfeld permanent aufrecht zu erhalten. Diese orientiert sich qualitativ am Leistungsvermögen vergleichbarer westeuropäischer Streitkräfte». ¹⁴ Eine Bedrohung stellt grundsätzlich ein Produkt von Wille und Potenzial dar. Es darf allerdings nicht ausser

Eine Bedrohung stellt grundsätzlich ein Produkt von Wille und Potenzial dar.

Betracht gelassen werden, dass für die meisten europäischen Staaten friedensunterstützende Operationen strukturbestimmend geworden sind. Ein direkter Vergleich mit westeuropäischen Streitkräften kann deshalb irreführend sein. Weder die Aufgaben noch das Einsatzumfeld der Schweizer Armee sind identisch mit denjenigen der übrigen europäischen Streitkräfte. Gleichzeitig wissen wir aber auch, dass die Schweizer Armee nicht in der Lage wäre, einen Verteidigungskrieg gegen einen in Masse angreifenden modernen Gegner im Alleingang mit Aussicht auf Erfolg zu bestehen. ¹⁵

Dies spielt keine entscheidende Rolle, da in Europa derzeit keine Armee mehr über eine strukturelle Angriffsfähigkeit für nachhaltige und weiträumige terrestrische Operationen verfügt. Ein massiver Wiederaufbau dieser Fähigkeiten würde viele Jahre, wenn nicht gar Jahrzehnte erfordern. In Europa müsste eine grundlegende Umwälzung stattfinden, bevor ein einzelner Staat für die übrigen europäischen Staaten zur militärischen Gefahr würde. Die Voraussetzungen bzw. Ursachen für eine derartige strategische Lageveränderung sind u. a.:

- Massiv unterschiedliche politische Interessen der europäischen Staatengemeinschaft
- Eine gravierende Wirtschaftskrise mit Massenarbeitslosigkeit und Massenarmut
- Ein Zerfall des Euros und der europäischen Währungsunion
- Ein politisches Fanatisieren der Massen, allenfalls verbunden mit kulturellem und religiösen Fundamentalismus respektive erstarkendem Nationalismus
- Eine Destabilisierung der staatlichen demokratischen Strukturen
- Ein Zerfall der NATO
- Der Übergang zu einem totalitären Regime in mindestens einem Staat, welcher über beträchtliches strategisches Potenzial verfügt
- Der Wiederaufbau der Rüstungsbasis in diesem Staat und die Entwicklung von High Tech-Rüstungsgütern.

Es ist selbst in einer langdauernden gravierenden Wirtschaftskrise nicht davon auszugehen, dass ein stabiler demokratischer Staat in Europa dazu übergehen wird, seine

Streitkräfte für expansive Abenteuer massiv aufzurüsten. Sollte jedoch ein Staat mit schwach verankerten demokratischen Strukturen einen totalitären und expansiven Kurs verfolgen, so stellt sich die Frage, ob er seine Streitkräfte für eine klassische mechanisierte Kriegführung oder für einen modernen High Tech-Krieg vorbereiten würde. Während der Aufwuchs für eine klassische mechanisierte Kampfführung, d. h. der Bau von Kampfflugzeugen, Panzern, Schützenpanzern und mechanisierter Artillerie, der Beobachtung durch fremde Nachrichtendienste kaum entzogen werden könnte, ist der Aufbau von modernen High Tech-Fähigkeiten allenfalls im Verborgenen möglich.

Ziele eines modernen Krieges

Das moderne Kriegsbild unterscheidet sich sowohl bezüglich der Mittel als auch bezüglich der Ziele von einem klassischen mechanisierten Krieg. Das klassische militärische Ziel «Geländegewinn» respektive dauerhafte Kontrolle von gegnerischem Territorium haben kaum mehr Bedeutung. Trotzdem kann es zur gewaltsamen, vorübergehenden Inbesitznahme

[7] AirLand Battle was the overall conceptual framework that formed the basis of the US Army's European warfighting doctrine from 1982 into the late 1990s. AirLand Battle emphasized close coordination between land forces acting as an aggressively manoeuvring defence, and air forces attacking rear echelon forces feeding those front line enemy forces. Vgl. Field Manual 100-5, Operations, 20. August 1982.

[8] Dokumentation 52.15 Der moderne Kampf in Europa widerspiegelt im Kapitel 2.1 Angriff zwar die Kampfverfahren moderner westlicher Streitkräfte und den Einfluss der Revolution in Military Affairs auf das moderne Gefechtsfeld. Der Einsatz von Sonderoperationskräften wird dagegen nur am Rand erwähnt. Die Anwendung von asymmetrischen Formen der Kriegführung wird nicht thematisiert.

[9] Bases doctrinales à moyen terme. Die Ausgabe 2008 ist die aktuellste Version und wurde vom Armeeführungsrapport am 24.04.2008 genehmigt.

[10] Vgl. u. a. Münkler, Herfried, Die neuen Kriege, 2002. Darin vertritt Münkler die Auffassung, dass das Ende des Kalten Krieges auf keinen Fall das Ende jeglichen Krieges bedeute, sondern nur eine Änderung seiner Erscheinungsform. Waren die militärischen Auseinandersetzungen des 19. und 20. Jahrhunderts noch Kämpfe zwischen nationalstaatlichen Armeen mit festen Regeln, definierten Zielen und überwiegend auf militärische Angehörige beschränkt, so werden die neuen Kriege solche sein, die von regionalen Warlords, Söldnern und Terroristen geführt werden. Deren Ziele werden diffus und ohne Regeln geführt werden und das hauptsächliche Ziel wird die Zivilbevölkerung sein. Frontlinien werden sich verwischen und stets wird die Zivilbevölkerung das erste und grösste Ziel werden.

[11] Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Sicherheitspolitik der Schweiz (SiPolB), Entwurf vom 5.3.2010, S. 8 sowie ebd., S. 4: Ein Krieg mit herkömmlichen Mitteln ist unter wirtschaftlich hoch entwickelten Staaten auf absehbare Zeit unwahrscheinlich, aber sie werden auch künftig bereit sein, Machtmittel zur Durchsetzung ihrer Interessen einzusetzen.

[12] Ebd., S. 7f.

[13] Ebd., S. 32.

[14] OF, Kap. 3, Militärstrategische Herausforderungen, Ziff. 42, S. 11.

[15] SiPolB, S. 23: Die Fähigkeit der Schweizer Armee zur Abwehr eines konventionellen Angriffes wird nicht direkt angesprochen: «Internationale Zusammenarbeit soll ermöglichen, Bedrohungen und Gefahren wirksamer oder effizienter entgegenzuwirken oder (bei ähnlicher Effizienz und Wirksamkeit) ausserpolitischen Interessen dienlich sein. Internationale Zusammenarbeit ist insbesondere dann relevant, wenn Täter oder Gegner mobil sind (d. h. sich einem Zugriff durch Ausweichen in andere Länder entziehen können), wenn sie aus grosser Distanz operieren (und damit in der Schweiz gar nicht greifbar wären), wenn die Dimension eines sicherheitspolitischen Problems die Möglichkeiten eines einzelnen Staates überfordert, wenn schweizerische Interessen im Ausland tangiert sind und wenn technische Vorkehrungen im Alleingang unbezahlbar oder ineffizient wären».

[1] Die Angriffsverfahren der ehemaligen Warschauer Pakt-Armeen prägen nach wie vor unsere Vorstellungen von einem klassischen Krieg. (www.army-technology.com/projects/t-80/images/t-80_9.jpg)



[2]

von Geländeteilen, Objekten oder Objektkomplexen sowie Netzwerkknoten (Verkehr, Information und Kommunikation, Energie, Versorgung) kommen. Hierbei kommen primär hoch mobile Mittel zum Einsatz, die motorisiert, mechanisiert oder lufttransportiert sein können und von Sonderoperationskräften unterstützt werden.

Das klassische militärische Ziel «Geländegewinn» respektive dauerhafte Kontrolle von gegnerischem Territorium haben kaum mehr Bedeutung.

Ziele eines modernen Krieges können sein:

- Zugriff zu den (natürlichen) Ressourcen einer fremden Nation
- Zugriff zu wirtschaftlichen Produkten oder Leistungen (High Tech Güter, Finanzdienstleistungen)
- Zugriff zu Informationskanälen (Fernsehen, Radio, Presse)
- Störung oder Unterbindung des Informations-, Güter- und Energieflusses
- Erpressung der politischen oder wirtschaftlichen Führung
- Schwächung der staatlichen Strukturen
- Schwächung des Widerstandswillens der Bevölkerung.

Mittel und Methoden moderner Kriegführung

Mit den Mitteln und Methoden der klassischen mechanisierten Kampfführung können diese Ziele kaum erreicht werden. Ein moderner Krieg wird sich deshalb in vielen Teilen bezüglich seiner Phänomene neu präsentieren. Die Entwicklung der westeuropäischen Staaten zu postheroischen Gesellschaften wirkt sich unmittelbar auf die Doktrin deren Streitkräfte aus. Der Einfluss der politischen Behörden auf die militärischen Operationen wird gross, widersprüchlich und oft nicht lösungsorientiert sein. Das internationale Recht bildet einen limitierenden Faktor für die Operationsführung. Ebenso wird die Forderung, Kollateralschäden sowie eigene Verluste möglichst zu vermeiden, bisherige militärische Optionen, z. B. den Einsatz von Kanistermunition oder un gelenkten Luft-Boden-Munition, ausschliessen. Dem Einsatz gegnerischer und eigener PSYOPS (Psychologische Kriegführung/Operationen) kommt eine entscheidende Bedeutung zu. Wem es gelingt, die eigenen und gegnerischen «Hearts & Minds» zu gewinnen bzw. nicht zu verlieren, wird den Krieg gewinnen. Ein Angriff kann in einer ersten Phase ein Wirtschaftskrieg mit einer Kombination von PSYOPS inklusive Erpressung, Wirtschaftsblockaden, Beschlagnahmung oder Blockierung von Vermögen im Ausland, wirtschaftlicher Bevorteilung anderer Nationen etc. sein. Jeder Angriff wird vorbereitet und begleitet von Massnahmen der elektronischen Kriegführung, inklusive Cyber-Attacken. Dem Einsatz von Sonderoperationskräften und von gegnerischen Luftstreitkräften kommt in allen Konfliktphasen eine grosse Bedeutung zu.



[3]

Luftstreitkräfte können frühzeitig, d. h. lange bevor konventionelle Landstreitkräfte zur Wirkung gelangen, und mit minimaler Vorwarnzeit aus grosser (militärstrategischer) Distanz mit Flugzeugen, Abstandswaffen (Raketen, Cruise Missiles) und zunehmend mit Drohnen (Sensoren und Effektoren) nachhaltig und punktgenau Wirkung entfalten.

Wem es gelingt, die eigenen und gegnerischen «Hearts & Minds» zu gewinnen bzw. nicht zu verlieren, wird den Krieg gewinnen.

Kommen schliesslich Landstreitkräfte zum Einsatz, so kann sich die Gegenseite aus regulären und irregulären Truppen, unterstützt durch Terroristen und kriminelle Gruppierungen, zusammensetzen (Hybride Bedrohung). Konflikt- und Kriegsparteien sind nicht zwingend einheitlich und militärisch gegliedert und ausgerüstet. Symmetrische und asymmetrische Konfrontationen können gleichzeitig und Hand in Hand vorkommen. Auch Saubannerzüge sind durchaus vorstellbar.

Das Vorgehen erfolgt aber durchaus planmässig. Die direkte Konfrontation wird nach Möglichkeit vermieden. Die Gegenseite stützt sich auf die vorhandene lokale logistische Versorgungsinfrastruktur ab und setzt auch HighTech-Mittel ein. Sie

hinterlässt wenn möglich keine eindeutig erkennbare Signatur. Eine Unterscheidung zwischen der Gegenseite und der eigenen Zivilbevölkerung ist deshalb kaum möglich. Kampfzonen sind nicht abgegrenzt und das zivile Leben geht parallel zu den Kämpfen, allenfalls zeitlich reduziert oder sistiert, weiter.

Konflikt- und Kriegsparteien sind nicht zwingend einheitlich und militärisch gegliedert und ausgerüstet.

Kriege entstehen nicht aus dem Nichts. Die Radikalisierung und Aufrüstung eines europäischen Staates erfolgt nicht unbemerkt und dürfte auch Auswirkungen auf die Schweiz haben. Insbesondere könnten Spannungen innerhalb der schweizerischen Bevölkerung entstehen. Eine allfällige Radikalisierung sowie terroristische und kriminelle Aktivitäten dürften ein verstärktes Polizeiaufgebot und schliesslich subsidiäre Sicherungseinsätze der Armee zur Folge haben.

[2] Moderne Kriege finden primär in überbauten Gebieten statt. Schutz- und Kampfaufgaben wechseln sich rasch ab. Wer unter gegnerisches Feuer gerät, ist im Krieg.

[3] Einsatz von Militärpolizei im überbauten Gebiet. Auch Infanterieverbände, welche mit der Zivilbevölkerung in Kontakt kommen können, müssen über eine passive Ordnungsdienstfähigkeit verfügen, damit sie nicht gezwungen sind, letale Waffen einzusetzen.

Bereits bevor es zu einem terrestrischen Angriff auf die Schweiz kommt, befinden sich somit schweizerische Armeeeinheiten im potentiellen gegnerischen Vormarschraum. Diese leisten subsidiäre Sicherungseinsätze und unterstützen den Nachrichtenverbund. In jedem Fall wird die Armee den Luftraum kontrollieren und gleichzeitig durch einsatzbezogene Ausbildung und, sofern noch möglich, durch Aufwuchs Reserven schaffen.

Es wird die Aufgabe der staatlichen Organe sein, die Führungsfähigkeit sowie das Funktionieren der Aufklärung und Überwachung im schweizerischen Nachrichten- und Sicherheitsverbund sicherzustellen. Die Polizeiorgane, allenfalls subsidiär verstärkt durch Mittel der Militärischen Sicherheit, werden Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten haben. Einheiten der Armee werden bei einer (absehbaren) Überlastung der Polizeiorgane subsidiär Sicherungseinsätze leisten.

Wie weit nichtstaatliche Mittel wie Nachbarschaftshilfe, Bürgerbewegungen und Bürgerwehren die Führbarkeit der Krise beeinflussen, kann nicht im Voraus schlüssig beantwortet werden.

Für das Verhalten der Truppen, welche subsidiär die zivilen Behörden unterstützen, stellen sich für den Fall einer Eskalation mehrere Fragen. Vorerst gilt es zu klären, ob sie am Einsatzort den Kampf aufnehmen oder ausweichen. Gleichzeitig ist zu definieren, ob die Kampfaufnahme der Schweizer Armee vor, an oder hinter der Landesgrenze erfolgt. Gemessen an den Einsatzreichweiten, der Zielgenauigkeit und der Wirkung im Ziel von modernen boden- und luftgestützten Waffensystemen wäre eine Kampfaufnahme an oder hinter der Landesgrenze zu spät¹⁶. Aus neutralitätspolitischen Gründen könnte die politische Führung aber von einer Kampfaufnahme vor der Landesgrenze absehen. Der Verteidigungskampf wird sodann durch das Ausmass an kollateralen Schäden an Bevölkerung und Infrastruktur mitbestimmt, welche Volk und Regierung zu akzeptieren bereit sind. Ein Schlüsselfaktor bleibt somit die Zivilbevölkerung. Wie verhält sie sich im Kriegsfall? Wird sie horizontal oder vertikal evakuiert? Wird sie sich dem Angreifer anpassen oder erbittert Widerstand leisten?

Ein Schlüsselfaktor bleibt somit die Zivilbevölkerung.

In diesem Umfeld stösst eine Verteidigungskonzeption, die sich wie bis anhin auf den geschlossenen Einsatz von Infanterie- und Panzerbrigaden gegen einen rein symmetrischen Gegner stützt, ins Leere. Alternative Operationskonzepte sind gefragt. Eine mögliche Antwort kann in vier Phasen erfolgen:

1. Aufklärung, Überwachung und elektronische Kriegführung

Der Gegner wird mit Mitteln der EKF (EA), der Luftaufklärung (Flugzeuge, Drohnen) und mit Sonderoperationskräften (AAD) im Verbund mit allen verfügbaren zivilen Mitteln aufgeklärt. Ein Lagebild für die operativen und taktischen Führungsstufen wird permanent sichergestellt. Mit Mitteln der EKF (ECM) wird die Führungsfähigkeit des Gegners einge-

schränkt oder sogar verunmöglicht. Cyber-Attacken auf militärische und zivile gegnerische Ziele und Netzwerke schränken die Kampfführung, das logistische Rückgrat und den Rückhalt in der Zivilbevölkerung ein.

2. Eingrenzen (contain)

Ein Ausbrechen des Gegners wird mit gemischten Infanterie-Task Forces (Checkpoints, mechanisierte Mittel für «counter penetration») und mit Mitteln der Luftwaffe (Air Interdiction) verhindert. Gleichzeitig werden nach Möglichkeit die gegnerischen Feuerunterstützungsmittel und logistischen Kräfte entlang der Operationslinien zerstört.

3. Aus den Angeln heben (unhinge)

Mit gezieltem Feuer von Luft-Boden-Waffen oder endphasengelenkten einzelnen Artilleriegeschossen wird die Führungsfähigkeit des Gegners (HQ, FU Knoten) reduziert. Mit Angriffen von Sonderoperationskräften werden Schlüsselpersonen vernichtet und Schlüsselfahrzeuge zerstört. Ziel ist es, dem Gegner eine zusammenhängende Kriegführung zu verunmöglichen und den operativen Zusammenhalt zu zerstören.

4. Vernichten, säubern

Mit Angriffen von mechanisierten Task Forces (Panzer, Panzergrenadiere, Militärpolizei-Grenadiere, Infanterie, Panzersappeure) in Kompanie- bis Bataillonsstärke wird der isolierte Gegner vernichtet oder zur Kampfaufgabe gezwungen. Diese Task Forces bedürfen der Unterstützung durch Lufttransportmittel (Truppentransporte, Medizinische Evakuierung – MEDEVAC, logistische Transporte) sowie durch Feuerunterstützungsmittel (präzise Artillerie und Close Air Support).

Während der ganzen Dauer der Aktion wird die Luftwaffe mit boden- und luftgestützten Mitteln die Luftverteidigung sicherstellen.

Fazit

Künftige Verteidigungsoperationen der Schweizer Armee unterscheiden sich wesentlich von den heute gültigen reglementarischen Vorstellungen aus dem ausgehenden 20. Jahrhundert. Zusammenfassend werden folgende Thesen aufgestellt:

1. Der konventionell und in Massen (Divisionen und höher) angreifende Gegner des Kalten Krieges wird abgelöst durch eine quantitativ reduzierte, hybride Bedrohung mit einem Nebeneinander von symmetrischen und asymmetrischen Operationen, konventionellen und High-Tech Waffensystemen.

... findet eine Verteidigung der Schweiz primär im stetig wachsenden urbanen Gebiet statt ...

2. Infolge der Verstädterung weiter Landesteile und Grenzabschnitte findet eine Verteidigung der Schweiz primär im stetig wachsenden urbanen Gebiet statt, d. h. mitten in der Bevölkerung¹⁷ und eingebettet in eine hochverletzliche zivile Infrastruktur. Die Stellung am Waldrand sowie



[4]

Schussdistanzen über 500 m bilden somit die Ausnahme. Auch der Einsatz mechanisierter Mittel wird im überbauten Gebiet stattfinden.

Der nachhaltige, konventionelle infanteristische Verteidigungskampf in zivilen Ballungsräumen ... ist deshalb keine realistische politische Option mehr.

3. Schutz und Kampfaufträge im gleichen Raum wechseln sich rasch ab. Unsere Truppen benötigen deshalb eine hohe Mobilität und Flexibilität. Sonderoperationskräfte und Elemente der militärischen Sicherheit sind in den Kampf zu integrieren. Dem Force Mix bis auf die unterste Stufe kommt entscheidende Bedeutung zu. Panzerformationen müssen eng mit der Infanterie zusammenarbeiten.
4. Wer unter gegnerisches Feuer gerät ist im Krieg und wird sich dementsprechend verhalten. Einerseits gilt es durch ein geschicktes Verhalten die eigenen Verluste zu minimieren, andererseits müssen sich unsere Kampfmethoden nach dem Gesetz der Verhältnismässigkeit und dem Gebot des Vermeidens von kollateralen Schäden ausrichten, denn wir führen nicht die Verteidigung mit dem Ziel, die eigenen Lebensgrundlagen zu vernichten. Es gilt, dem

Gegner das Erreichen seiner Ziele zu verwehren, allenfalls durch seine Vernichtung, dabei aber die Zivilbevölkerung zu schützen und die Lebensgrundlagen zu erhalten. Der nachhaltige, konventionelle infanteristische Verteidigungskampf in zivilen Ballungsräumen (z. B. in den Grenzabschnitten der Nordostschweiz), unterstützt mit einem

Angriff einer Panzerbrigade durch die Wirtschaftsregion Zürich-Winterthur-St. Gallen unter massiver Feuerunterstützung der Luftwaffe und der Artillerie ist deshalb keine realistische politische Option mehr. Nur schon aus diesem Grund ist die rein autonome, strikt auf das nationale

[16] Es ist davon auszugehen, dass ein potenzieller Gegner sowohl am Boden wie in der Luft quantitativ überlegen ist. Insbesondere Luftkriegsmittel können eine zahlenmässige Unterlegenheit nur mit Offensive Counter Air-Einsätzen in einer Vorphase der gegnerischen Bodenoperation wettmachen. Dies bedingt grenzüberschreitende Einsätze bereits bei Beginn eines bewaffneten Konfliktes.

[17] Vgl. dazu Smith, Rupert, *The Utility of Force: The Art of War in the Modern World*, 2005. The First and Second World War were essentially contests of will between great industrial states, involving head-to-head contests of their armed forces, and were aimed at the destruction of the opponent's army. But this type of conflict no longer exists. The paradigm has changed. Instead, what has emerged, is war amongst the people, where the strategic objective is to win the hearts and minds, and the battle is for the people's will, rather than the destruction of an opponent's forces.

[4] Der Einsatz der mechanisierten Mittel findet im überbauten Gebiet statt. Panzerformationen müssen deshalb eng mit der Infanterie zusammenarbeiten können ...

Fotos 2 – 4: Heer/AZH-Schweizer Armee

Territorium beschränkte Verteidigung, kein erfolgsversprechendes Rezept.

5. Eine Unterscheidung von Kombattanten und Nicht-Kombattanten ist kaum möglich. Die Zivilbevölkerung wird instrumentalisiert, als Tarnschild oder sogar als Schutzschild missbraucht. Unsere Truppen müssen deshalb über eine (passive) Ordnungsdienstfähigkeit verfügen. Intervention bleibt Sache der Polizei oder der Militärpolizei. Es darf aber nicht sein, dass unsere Truppen mit einer zivilen Gegenseite oder mit der instrumentalisierten eigenen Zivilbevölkerung in Kontakt kommen und dabei nur die Wahl zwischen einem Rückzug und dem Einsatz letaler Waffen haben.
6. Kommt es schliesslich zum Waffeneinsatz, so ist präzises Feuer in einem schnellen Sensor-to-Shooter-Loop gefragt. Bogenschusswaffen werden deshalb kaum mehr im Verband (Zug, Btr oder gar Abt), sondern vielmehr als Einzelgeschütz mit Präzisionsmunition gegen Punktziele (z. B. SMART) zum Einsatz gelangen. Oder gar nicht. Grosskalibrige Waffen, Seriefirewaffen und selbst Handfeuerwaffen dürften nur sehr selektiv, gezielt und im Rahmen der Einsatzregeln (Rules of Engagement) eingesetzt werden.
7. Die enge Zusammenarbeit zwischen zivilen und militärischen Mitteln (inklusive NGO) ist ein kritischer Erfolgsfaktor.
8. Der Einsatz von PSYOPS, EKF-Mitteln und Fähigkeiten zum aktiven und defensiven Cyber-Warfare sind ebenfalls erfolgsrelevant.

Was ist zu tun?

Eine aktuelle, kohärente und breit abgestützte Vorstellung des modernen Gefechtsfelds im weitesten Sinn bildet den Ausgangspunkt für eine revidierte Verteidigungsdoktrin.

Die konsensuale Erarbeitung dieses Ausgangspunkts ist zwingend, auch wenn dies Zeit erfordert. Er muss in einem offenen, kritischen und konstruktiven Wettbewerb der Argumente erstritten werden. Herkömmliche und liebgewonnene Ideen werden vermutlich die Arbeit nicht erleichtern und den Blick auf die Realitäten versperren. Ein Alleingang der Doktrinverantwortlichen wäre

Herkömmliche und liebgewonnene Ideen werden vermutlich die Arbeit nicht erleichtern und den Blick auf die Realitäten versperren.

aber kaum erfolgsversprechend. Eine tragfähige neue (Verteidigungs) Doktrin kann nur durch einen frühzeitigen Einbezug aller relevanten Akteure und Anspruchsgruppen erarbeitet werden. Dies können neben den Doktrinverantwortlichen beispielsweise erfahrene Kommandanten von Grossen Verbänden, die Kommandanten der Generalstabsschule und der Zentralschule, die Waffenchefs (Kommandanten der Lehrverbände) und deren Systemspezialisten, der Chef Armeepflege, der Chef Internationale Beziehungen mit ausgewählten Verteidigungsattachés, der militärische Vertreter (Senior Military Representative) der Schweiz am Nato-Hauptsitz etc. sein. Von Anfang an ist ein waffengattungsübergreifender Ansatz unter Einbezug von Luftwaffe, Heer, der Sonderoperationskräfte, der Führungsunterstützung und der Logistik zu

wählen. Eine Anhörung von einsatzerfahrenen ausländischen Generälen ist zweckmässig. Selbst wenn am Schluss ein helvetisiertes Modell entstehen dürfte, sind Erfahrungen anderer Streitkräfte sorgfältig zu prüfen und in unsere Überlegungen mit einzubeziehen. Und nicht zuletzt hat sich auch die Politik einzubringen, wenn es darum geht zu bestimmen, wann, wo und mit welchen Kollateralschäden die Verteidigung in unserem Land geführt werden soll.

Doktrin als Ausgangspunkt für die Weiterentwicklung der Armee

Die neue Verteidigungsdoktrin darf aber nicht nur ein eigenständiges, steriles Grundlagenpapier werden. Sie muss vielmehr den Ausgangspunkt für die Weiterentwicklung der Armee bilden. Gemeinsamkeiten mit und Unterschiede zu subsidiären Existenzsicherungseinsätzen sowie zu friedensunterstützenden Operationen müssen herausgeschält werden. In modernen Kriegen vermischen sich praktisch alle Armeeaufgaben, und zwar von Anfang an. Die Streitkräfte müssen daher integral auch Leistungen in allen Armeeaufgaben erbringen können, wohl ohne noch lange aufwachsen zu können. Das, was wir vor einigen Jahren noch unter dynamischer Raumsicherung verstanden haben, dürfte in vielen Teilen der künftigen Verteidigung entsprechen. Die angestrebte Aufgabenspezialisierung ist deshalb in Bezug auf deren Zweckmässigkeit gut zu überlegen. Die Infanterie muss mit Sicherheit mehr können, als ein Objekt zu schützen. Sie ist, quasi als Breitbandantibiotikum, auf ein gemischtes Einsatzspektrum auszurichten. Die Ausbildung

Das, was wir vor einigen Jahren noch unter dynamischer Raumsicherung verstanden haben, dürfte in vielen Teilen der künftigen Verteidigung entsprechen.

muss deshalb nach wie vor «robuste» Fähigkeiten beinhalten, die der Verteidigung dienen. Darauf eine Spezialisierung aufzubauen, ist immer möglich, ganz nach dem Grundsatz «Qui peut le plus, peut le moins». Gleichzeitig sind die mechanisierten Truppen zu befähigen, in einem hochkomplexen, urbanen Umfeld in Zusammenarbeit mit zivilen und militärischen Ordnungskräften und insbesondere mit der Infanterie zu agieren. Alle Stäbe sind zudem zu befähigen, mit zivilen Behörden, mit EKF-Mitteln, mit der Luftwaffe und mit Sonderoperationsformationen zusammenzuarbeiten. Daneben sind Fähigkeiten für den aktiven und defensiven Cyber-Warfare aufzubauen. Mit dem kommenden Dienstleistungsmodell, dem Ausbildungsmodell und der Armeeeorganisation sind die Voraussetzungen zu schaffen, dass alle diejenigen Truppengattungen, welche im Rahmen einer Task Force einen Betrag zur Auftragsbefüllung leisten, auch gemeinsam ausgebildet werden können. Das schliesst betriebswirtschaftlich sinnvolle Lösungen nicht aus, allenfalls aber herkömmliche Brigadentypen, welche primär auf klassische mechanisierte Verteidigung ausgerichtet waren.